

SILVESTERPREDIGT 2005
des Erzbischofs von München und Freising
Kardinal Friedrich Wetter
am 31. Dezember 2005 im Liebfrauentom

Ein an Sternstunden reiches Jahr geht zu Ende, an Ereignissen, die das Jahr geprägt, aber auch Lichtspuren für die Zukunft gelegt haben. Schauen wir noch einmal zurück.

Am späten Abend des 2. April starb Papst Johannes Paul II. 26 Jahre hat er als Nachfolger des hl. Petrus die Kirche kraftvoll geleitet und sie mit sicherer Hand durch die Wogen der Zeit gelenkt.

Die Trauer beim Abschied war geprägt von tiefem Dank für das, was er für die Kirche, ja für die ganze Menschheit getan hat. Millionen pilgerten nach Rom. Nicht nur die Gläubigen der katholischen Weltkirche trauerten um den heimgegangenen Papst; Christen aller Konfessionen, Menschen anderer Religionen, Politiker, Staatsoberhäupter nahmen Anteil am Tod dieses großen Papstes. In Ehrfurcht und Dankbarkeit verneigten sie sich vor dem toten Papst, der sich wie keiner der Großen dieser Erde für Menschenwürde und Menschenrechte, für Gerechtigkeit und Frieden eingesetzt und entscheidend dazu beigetragen hat, dass die Mauer zwischen Ost und West eingerissen wurde.

Vor allem die jungen Menschen waren vom Heimgang von Johannes Paul II. bewegt. Unvergesslich ist mir ein junger Mann, der in jenen Tagen auf dem Petersplatz auf mich zuging und sagte: „Dieser Papst hat uns geprägt.“ Die Weltjugendtage, die seine persönliche Erfindung sind, zeigen, was er für die Jugend in allen Kontinenten bedeutete, welche Kraft von ihm ausging und welche Hoffnung er den Jugendlichen auf ihren Lebensweg mitgab.

In unserem Erzbistum denken wir dankbar daran, dass er zweimal, 1980 und 1987, München besucht und im Laufe seines Pontifikats drei Persönlichkeiten selig gesprochen hat, die bei uns lebten und wirkten:

- 1985 Schwester Maria Theresia von Jesu Gerhardinger, die Gründerin der Armen Schulschwestern,
- 1987 im Olympiastadion den Jesuitenpater Rupert Mayer und
- 1988 den Redemptoristenpater Kaspar Stanggassinger.

Die letzten Worte eines Menschen vor seinem Heimgang sind ein besonderes Erbe. Auch Johannes Paul II. hat uns mit seinem letzten Wort ein kostbares Vermächtnis überlassen: „Ich bin froh. Seid ihr es auch!“ Er konnte nicht mehr sprechen. Mit zitternder Hand hat er es auf ein Blatt Papier geschrieben.

Was für ein Wort! Ein Mensch, der unter Schmerzen mit dem Tod ringt, hat den Umstehenden nichts Wichtigeres zu sagen als: Ich bin froh. Seid ihr es auch! Was für eine Freude, die auch ein schmerzhafter Todeskampf nicht auslöschen konnte!

Seid ihr es auch! Dieses Wort trifft auch uns, in unserer Gier nach Events, Lust und Spaß, aber auch in unserer Selbstbemitleidung in Zeiten wirtschaftlicher Rezession. Ich will niemandem den Spaß verderben. Doch wir müssen Spaß und Freude gut unterscheiden. Ich sage Jugendlichen immer wieder: Spaß oder Vergnügen könnt ihr euch mit Geld verschaffen; Freude ist unbezahlbar. Sie kommt aus einer anderen Quelle. Woher sie kommt, hat Papst Johannes Paul II. ganz am Anfang seines Petrusdienstes gesagt, als er in seiner ersten Predigt rief: „Reißt weit auf die Tore für Christus!“

Die Freude, die uns keine Macht der Welt geben und keine Macht der Welt, nicht einmal der Tod nehmen kann, kommt aus der Gemeinschaft mit Jesus Christus. Das letzte Wort des sterbenden Papstes ist Wegweisung für unser Leben, damit es bei aller Last und allem Leid zutiefst von dieser unauslöschlichen Freude getragen wird. Mit seinem letzten Wort ruft Papst Johannes Paul II. auf, uns dem Wesentlichen zuzuwenden und von dort her unser Leben zu gestalten.

Nur wenige Tage danach erlebten wir eine zweite Sternstunde. Am 19. April wurde der neue Papst gewählt. Als der Kardinaldiakon auf der Loggia von St. Peter seinen Namen bekannt gab: Joseph Kardinal Ratzinger, war die Freude und Überraschung groß, zumal bei uns: ein Papst aus Deutschland, aus unserer bayerischen Heimat, aus München. Viele haben sich einen Papst aus Deutschland nicht so recht vorstellen können. Nun kommt er sogar aus unserer Erzdiözese. Hier ist er groß geworden, hier ist er zum Priester geweiht worden, hier hat er seine Laufbahn als Lehrer der Theologie begonnen; hier in der Frauenkirche wurde er 1977 zum Bischof geweiht. Bis 1982 leitete er als Erzbischof die Kirche von München und Freising.

Es erfüllt uns mit Freude, dass einer aus unserer Mitte in das Petrusamt berufen wurde und nun die Weltkirche leitet und nach so kurzer Amtszeit schon so viel Anerkennung findet.

Als Kardinal Ratzinger 1982 Abschied als Erzbischof von München und Freising nahm und sein Amt als Präfekt der Römischen Glaubenskongregation antrat, da sagte er: „Ich werde, so gut ich es kann, versuchen, den in unserer Heimat gewachsenen Glauben und insofern Kirche, die aus Bayern kommt, in Rom präsent zu machen.“

Er ist in den 23 Jahren seines Wirkens an der Seite von Papst Johannes Paul II. Land, Leuten und Geschichte von Bayern zutiefst verbunden geblieben, wie auch umgekehrt die Verbindung von Bayern zu ihm ein lebendiger Austausch war. So konnte er in seiner ersten Audienz als Papst für Pilger aus Deutschland den Bayern sagen, wie viel ihm ihre treue Verbundenheit bedeute und wie sehr er sich bewusst sei, dass Bayern und Rom nicht nur in geographischer Hinsicht nahe beieinander liegen.

Die Verbundenheit des Hl. Vaters mit seiner Heimat wollen wir beantworten mit unserer Treue zu ihm und unserem Gebet für ihn. Wir freuen uns schon heute auf seinen Besuch im September des neuen Jahres.

Papst Benedikt XVI. führt uns auf dem Weg weiter, den sein Vorgänger uns gewiesen hat. In der Predigt zu seiner Amtseinführung griff er ausdrücklich auf, was Johannes Paul II. bei seiner Amtseinführung gesagt hatte: „Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt weit auf die Tore für Christus!“ Papst Benedikt sagte: „Wer Christus einlässt, dem geht nichts, nichts – gar nichts verloren von dem, was das Leben frei, schön und groß macht. Nein, erst in dieser Freundschaft öffnen sich die Türen des Lebens. Erst in dieser Freundschaft gehen überhaupt die großen Möglichkeiten des Menschseins auf. Erst in dieser Freundschaft erfahren wir, was schön und was befreiend ist.“

Das ist Wegweisung auch für das neue Jahr. Lassen wir uns auf Jesus Christus ein, lassen wir ihn unser Leben bestimmen. Am Kreuz hat er mit seinen ausgebreiteten Armen uns den Raum des Lebens eröffnet, das wahren Lebens, das diesen Namen verdient. In der Gemeinschaft mit ihm stehen uns alle Möglichkeiten wahren Menschseins offen. „Er nimmt nichts, er gibt alles“ sagte der Papst besonders an die Jugendlichen gewandt. Und damit bin ich bei der dritten Sternstunde dieses Jahres, dem Weltjugendtag in Köln.

Er hat gezeigt, was geschieht, wenn Jugendliche Christus in ihrem Leben Raum geben. In der Mitte des Weltjugendtages stand Jesus Christus. „Nach dem Beispiel der Heiligen Drei Könige haben sich die jungen Menschen aufgemacht, um Christus zu begegnen“. Mit diesen Worten kennzeichnete der Papst vor seinem Abflug, was der Kern des Weltjugendtages war: die Begegnung mit Jesus Christus.

Von dieser Mitte ist das große Treffen der Jugend zu verstehen. „Die Jugendlichen aller Kontinente und Kulturen haben, indem sie sich voller Glauben um ihre Hirten und um den Nachfolger Petri scharten, eine junge Kirche sichtbar gemacht, die mit Phantasie und Mut das Gesicht einer gerechteren und solidarischeren Menschheit entwerfen will“. So zog der Hl. Vater am Ende des Weltjugendtages Bilanz.

Als der Herr Bundespräsident den Papst verabschiedete, nahm auch er eine sehr schöne inhaltliche Wertung dieses großen Treffens vor und sagte: „Was mich besonders bewegt hat: wir haben hunderttausende junger Menschen erlebt, die diskutiert, gesungen und gebetet haben. Ohne die Augen vor den Problemen unserer Welt zu verschließen, haben sie mit ihrem Optimismus, mit ihrem Enthusiasmus und mit ihrem Glauben ein großes Zeichen der Zuversicht gegeben – so ist es jedenfalls mir gegangen.

Es ist nicht so sehr die große Zahl der Teilnehmer, die uns in Erstaunen versetzt hat. Es ist vielmehr die Freude, die uns angesteckt hat. Es ist der Geist der Verständigung und des Friedens – der Geist, der über alles Materielle hinaus nach Zielen sucht, der diese Tage geprägt und der die Teilnehmer beseelt hat. Das ist es, was wir vom Weltjugendtag mitnehmen können. Für dieses große und beeindruckende Zeichen der Hoffnung bin ich den jungen Menschen dankbar.“

Der Weltjugendtag war nicht irgendein Event, sondern ein Ereignis, das auf alle Schichten unserer Gesellschaft eingewirkt hat. Die aus dem Herzen kommende Begeisterung junger Menschen wirkte ansteckend, weit über die Teilnehmer hinaus, und dies ohne Alkohol, ohne Drogen, ohne aufpeitschende Musik.

Viele haben Gastfreundschaft als Wert entdeckt. Ich danke allen, die in unserem Erzbistum die Jugendlichen, die auf dem Weg nach Köln während der Tage der Begegnung bei uns Station machten, gastlich aufgenommen haben.

Ich selbst habe im Rahmen des Weltjugendtages zwei Katechesen gehalten. Dabei konnte ich spüren, wie dankbar die Jugendlichen für die Darlegung unseres Glaubens waren. Das Lebensgefühl junger Menschen und der christliche Glaube sind keine Gegensätze; im Gegenteil, unser Glaube verleiht erst jugendlichem Lebensgefühl Tiefe und Sinnhaftigkeit.

Bei diesen Begegnungen zeigten die Jugendlichen, dass sie die Kirche nicht als ein Gegenüber ansehen, das ständig kritisch hinterfragt werden muss. Sie erlebten Kirche vielmehr als eine Gemeinschaft, in der die verschiedenen Glieder in ihren unterschiedlichen Fähigkeit und Aufgaben aufeinander verwiesen sind und sich alle in Jesus Christus eins wissen. Diese Jugendlichen haben spüren lassen, sie sind froh, zu dieser Kirche zu gehören.

Ich bin mir darüber im klaren, dass dies nicht die ganze Jugend ist; aber die Jugendlichen, die wir erlebt haben, und das waren viele, sind ein Zeichen der Hoffnung für die Kirche und die ganze Gesellschaft. Mit solchen jungen Leuten kann man Zukunft gestalten. Lassen wir sie nicht allein! Helfen wir ihnen, ihre vielfältigen Fähigkeiten zu entfalten, vor allem auch die Fähigkeit, einzutreten in die Freundschaft mit Christus, die ihnen die Türen des Lebens mit Tiefgang öffnet.

Vor dem Rückflug nach Rom traf sich der Papst mit den deutschen Bischöfen. Bei dieser Begegnung sagte er uns: Wir müssen „das Unsere tun, damit diese Zündung weitergeht und Kraft wird für das Leben der Kirche in unserem Land.“

Auch in unserem Erzbistum muss diese Zündung weitergehen. Ich nenne ein konkretes Anliegen, wo wir diese Zündung brauchen. Das ist die Sorge um Priester- und Ordensberufe. In vielen Pfarreien ist der Rückgang der Priesterberufe schmerzlich spürbar. Wir müssen Pfarreien zu Pfarrverbänden zusammenschließen, was zur Folge hat, dass ein Priester für zwei, drei oder noch mehr Pfarreien priesterliche Dienste zu leisten hat.

Ich würde gern, wie das früher der Fall war, in jede Gemeinde, auch in die kleinen, einen eigenen Priester schicken. Das ist heute nicht mehr möglich. Ich kann nur so viele Priester weihen und aussenden, wie Priesteramtskandidaten aus unseren Familien und Pfarrgemeinden ins Priesterseminar kommen.

Ich habe darum ein Jahr der Priester- und Ordensberufe ausgerufen, wie ich Ihnen in meinem Hirtenbrief vom 6. November mitgeteilt habe. Wir haben dieses Jahr am Christkönigstag hier in der Frauenkirche begonnen. Es dauert bis zum Fest des hl. Korbinian am 25. November des kommenden Jahres. Erfreulich, wie viele Gläubige aus dem ganzen Erzbistum gekommen waren, um sich dieses Anliegen zu eigen zu machen. Allen Pfarreien und Ordensgemeinschaften wurde eine Berufungskerze mitgegeben. Sie soll in den Kirchen beim Gottesdienst brennen als Sinnbild unseres Gebetes um geistliche Berufe. Das Gebet um Priester- und Ordensberufe soll im ganzen Erzbistum neu entzündet werden.

Die anderen Seelsorgeberufe sind dadurch nicht hintangesetzt. Aber das Gebot der Stunde heißt: wir brauchen Priester, Ordensfrauen und Ordensmänner.

Eine solche Berufung ist zwar ein sehr persönlicher Vorgang. Trotzdem sind wir alle gefordert, den Trend zu stoppen, der zu weniger Priestern und Ordensleuten geführt hat. Einen solchen Trend können wir nur stoppen, wenn wir alle mitmachen.

Wir müssen ein Klima schaffen, in dem Berufungen wachsen und gedeihen können. Das ist nur gemeinsam möglich. Hier sind wir alle gefordert, damit geistliche Berufe nicht im Keim erstickt werden. Ermutigen Sie junge Menschen, auf den Ruf Gottes zu hören und ihm zu folgen. Die Berufenen sollen spüren, dass sie von unserem Gebet begleitet und von unserer Liebe getragen sind.

Ich bitte Sie alle sehr herzlich, sich das Anliegen des Jahres der geistlichen Berufe zu eigen zu machen und mitzuhelfen, dass bald wieder genügend Priester, Ordensfrauen und Ordensmänner in unserem Erzbistum ihren apostolischen Dienst ausüben werden.

Ich bitte Sie aber auch, das Leben und Wirken der Kirche in den vielen ehrenamtlichen Diensten mitzugestalten. Ich danke allen, die dies tun. In den kommenden Jahren werden wir die ehrenamtliche Mitarbeit noch nötiger haben.

Zu diesen ehrenamtlichen Tätigkeiten gehört auch die Mitarbeit im Diözesanrat und in den Katholikenräten auf Pfarrei- und Dekanatsebene. In letzter Zeit wurde und wird gefragt, ob und wie die Mitarbeit der Laien gebraucht oder erwünscht ist. Dazu möchte ich Ihnen sagen: Die Bedeutung der Mitarbeit der Laien in den Gremien, wie sie in der Erzdiözese München und Freising und in anderen deutschen Bistümern existiert, steht außer Zweifel. Hier wird für die Kirche wichtige Arbeit geleistet. Diese bei uns bestehende Form der Räte ist – um mit den Worten der römischen Kleruskongregation zu sprechen - unter vielen legitimen Varianten eine Form „innerhalb derer die Möglichkeit besteht, den Bereich der Zusammenarbeit zwischen Laien und geistlichen Amtsträgern auf eine für die Kirche segensreiche Art und Weise regeln“.

Ich kann diese Feststellung der römischen Kongregation nur bestätigen. Denn ich habe in den 23 Jahren meiner Amtszeit als Erzbischof von München und Freising und auch zuvor in den über 14 Jahren als Bischof von Speyer immer ein positives Verhältnis zu den ehrenamtlich tätigen Gremien gesucht und gepflegt. Der Seelsorge und dem für die Seelsorge notwendigen Vertrauen zwischen Bischof, Priestern und Gläubigen hat das gut getan. Ich habe mit den in den Gremien tätigen Frauen, Männern und Jugendlichen immer offen geredet. Es gab nicht immer Übereinstimmung. Aber ich habe nie einen ernsthaften Konflikt gehabt oder Meinungsverschiedenheit als Einschränkung meines Bischofsamtes oder als Beschneidung meiner persönlichen Autorität erlebt. Ich habe keinen Grund zur Klage, ich habe vielmehr Grund zum Danken.

Ich ermutige deshalb alle Gläubigen, in ihrer ehrenamtlichen Mitarbeit nicht nachzulassen. Beteiligen Sie sich auch an den Pfarrgemeinderatswahlen im kommenden Frühjahr und stellen Sie sich auch für eine Kandidatur zur Verfügung.

Mit dem Jahr der Berufung und ehrenamtlichen Mitarbeit haben wir uns bereits dem neuen Jahr zugewandt. Das Jahr 2006 wird einen Höhepunkt mit dem Besuch unseres Hl. Vaters erfahren. Darauf freuen wir uns alle und wollen ihm einen würdigen Empfang bereiten. Sein Besuch in seiner Heimat und an Orten, die im Erzbistum München und Freising sowie in den Bistümern Regensburg und Passau liegen und mit seinem Lebensweg besonders verbunden sind, soll ein Fest des Glaubens werden. Auch wenn er aus unserer Mitte stammt: Jetzt kommt er als Nachfolger Petri; als Nachfolger dessen, zu dem Jesus gesagt hat: „Du bist der Fels, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18); und „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“ (Joh 21,15-17).

Durch die Begegnung mit dem Papst, vor allem im Gottesdienst, den wir mit ihm feiern, soll der Glaube in unserem Land gestärkt und die Einheit der Kirche gefestigt werden.

Mit dem Beginn des neuen Jahres werden die Vorbereitungen des Besuches aufgenommen, vor allem die pastorale Vorbereitung, in die auch die geistlichen Erfahrungen des Weltjugendtages einfließen sollen. Die Zündung des Weltjugendtages soll auch beim Besuch des Hl. Vaters weitergehen und zu einer Kraft werden für die Kirche in unserem Land.

Und noch ein großes Ereignis wird im neuen Jahr bei uns stattfinden, aber ganz anderer Art. Deutschland wird Gastgeber der Fußball-Weltmeisterschaft sein.

Die Austragungsorte, darunter auch die bayerische Landeshauptstadt, sind bemüht und tun alles, um sich von ihrer besten Seite zu zeigen und darzustellen.

Von seiten der Kirche wird ein entsprechendes Angebot für Besucher aus aller Welt vorbereitet, die am Rande der Weltmeisterschaft auch Gottesdienste besuchen wollen und nach seelsorglichen Diensten fragen.

Es gibt aber auch Ankündigungen mit einer dunklen Seite, die nicht einfach nur gleichgültig als „Phänomen“ registriert und nach der Devise, das gehöre nun einmal zum Leben, abgehakt werden dürfen. So droht nach Erkenntnissen der Sicherheitsbehörden eine Flut von Prostituierten vor allem aus Osteuropa. Die Vorsitzende des Ausschusses für Frauen und Gleichstellung im Deutschen Städtetag teilte in diesem Zusammenhang unter Berufung auf das Bundeskriminalamt mit, schon jetzt werde organisiert, wie die Prostituierten in die Austragungsorte der Weltmeisterschaft eingeschleust werden könnten. Das ist ein deutlicher Hinweis auf Menschenhandel und Zwangsprostitution.

Solche dunklen Geschäfte, welche die Würde der Frau in den Schmutz ziehen, dürfen wir bei uns nicht dulden. Die Fußball-Weltmeisterschaft in unserem Land darf nicht zum Einfallstor für Menschenhandel und Zwangsprostitution werden. Wir erwarten von den Verantwortlichen, dass sie den anrückenden Betreibern dieser dunklen Geschäfte rechtzeitig die Rote Karte zeigen.

Im neuen Jahr bleiben weiterhin eine ganze Reihe ethischer Fragen auf der Tagesordnung. Ich greife nur wenige Beispiele kurz heraus.

Das ist einmal die skandalöse Praxis der Spätabtreibungen. Was ist das für ein Umgang mit einem Menschenkind, das lebensfähig ist und getötet wird, nur weil es behindert ist! Das ist bitteres Unrecht am ungeborenen Kind und ein Schlag ins Gesicht all unserer Behinderten.

Unsere Sorge gilt aber auch den geborenen Kindern. Die zunehmende Zahl vernachlässigter und misshandelter Kinder ist eine Herausforderung an uns alle. Schenken wir den Kindern Zuwendung und Liebe, die ihnen eine lebenswerte Zukunft eröffnet.

Weiter nenne ich den Abbau von Arbeitsplätzen. Es kann sehr wohl vorkommen, dass die Zahl der Arbeitsplätze verringert werden muss, um den Betrieb und damit möglichst viele Arbeitsplätze zu erhalten. Doch es ist unverantwortlich, Arbeitsplätze in billigere Ostländer zu verlegen und so Menschen in die Arbeitslosigkeit zu schicken, nur um eine höhere Rendite zu erreichen. Hier wird die sittliche Ordnung auf den Kopf gestellt und der Mensch dem materiellen Gewinn untergeordnet. Es ist nicht hinnehmbar, dass das Schicksal von Arbeitnehmern weniger wert ist als Aktienpakete und Börsenkurse. Nicht das Geld, der Mensch steht in der Mitte des ökonomischen Handelns.

An der Jahreswende fragen wir unwillkürlich, was wohl das neue Jahr bringen wird. Was es bringen wird, hängt nicht von uns ab. Aber von uns hängt ab, was wir aus diesem Jahr machen. Lassen wir Christus in unser Leben herein. Dann stehen uns alle Möglichkeiten offen, im neuen Jahr aus unserem Leben etwas Gutes zu machen. Die Freundschaft mit Christus eröffnet uns große Möglichkeiten des Menschseins. Gemeint ist damit nicht Reichtum, Auftritte in der Öffentlichkeit oder Medienpräsenz. Das Große geschieht nicht auf dem Markt der Möglichkeiten dieser Welt, sondern in den Herzen der Menschen, in unseren Herzen.

Lassen wir darum Christus eintreten in unser Herz. Das ist der beste Start ins neue Jahr. Was auch kommen mag, mit ihm wird das neue Jahr ein gutes Jahr. Denn unser Herr Jesus Christus geht mit uns.

An Weihnachten haben wir sein Kommen gefeiert. Er hat uns nicht wieder verlassen. Er bleibt. Die Bibel nennt seinen Namen Immanuel, d. h. Gott ist mit uns (Mt 1,23); er ist mit uns auch im neuen Jahr.

Heute Nacht öffnet sich das Tor der Zeit zum neuen Jahr. Wenn wir mit Jesus Christus gehen, öffnen sich uns auch die Türen des Lebens, die vielen Möglichkeiten des Menschseins. Mit Christus sind wir den Dingen, die über uns kommen, nicht hilflos ausgeliefert. Nein, ganz im Gegenteil, wir machen etwas aus der Zeit, die uns das neue Jahr bringt, und gestalten unser Leben. Mit Jesus Christus leben wir keinen Tag, keine Stunde, keine Minute umsonst. Wir müssen ihn nur in unser Leben hereinlassen und die große Liebe, die er uns schenkt, in die kleinen Münzen der Tage, der Stunden und Minuten umwechseln. Dann wird unsere Lebensgeschichte zu einer Liebesgeschichte mit Gott und den Menschen; dann bleiben unsere Herzen nicht leer, sondern werden reich und immer reicher an Liebe und Leben.

Ich schließe mit einem Gebet des heimgegangenen Hl. Vaters Johannes Paul II.:

„Herr des Lebens,
lass uns jeden Abschnitt unseres Lebens
als Geschenk auskosten,
das voll weiterer Verheißungen ist.
Lass deinen Willen mit Liebe an uns geschehen,
in dem du uns jeden Tag
in deine barmherzigen Arme nimmst.
Und wenn der Augenblick
des endgültigen Übergangs gekommen ist,
lass uns ihn mit heiterem Herzen antreten,
ohne dem nachzutruern, was wir zurück lassen.
Denn wenn wir nach langer Suche
dir begegnen,
werden wir jeden echten Wert wieder finden
den wir hier auf Erden erfahren haben.“

In diesem Sinne Ihnen ein gutes neues Jahr. Dazu erbitte ich für Sie alle Gottes reichen Segen.

Amen.